

Christine Globig

Realitäten der Abhängigkeit

Fürsorge als ethisches Paradigma

e + g



Nomos

ethikundgesellschaft

herausgegeben von

Professor Dr. Michelle Becka,
Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Professor Dr. Bernhard Emunds,
Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen,
Frankfurt a. M.

Professor Dr. Johannes Eurich,
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Professor Dr. Gisela Kubon-Gilke,
Evangelische Hochschule Darmstadt

Professor Dr. Torsten Meireis,
Humboldt-Universität zu Berlin

Professor Dr. Matthias Möhring-Hesse,
Eberhard Karls Universität Tübingen

Band 8

Christine Globig

Realitäten der Abhängigkeit

Fürsorge als ethisches Paradigma



Nomos



Onlineversion
Nomos eLibrary

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-8015-0 (Print)

ISBN 978-3-7489-2412-8 (ePDF)

1. Auflage 2021

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2021. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort

Während dieses Buch am Ende des zweiten Jahres der Corona-Pandemie in den Druck geht, ist noch nicht abzusehen, ob die „Realitäten der Abhängigkeit“, die während der Krise schmerzlich bewusst geworden sind, eine neue Wertschätzung derer, die Fürsorgearbeit leisten, und eine Änderung unseres Umgangs mit Dependenz hervorbringen werden. Immer noch scheint die Realität eine andere: „Selbstbewusste und eigenständige Menschen möchten nichts geschenkt bekommen, jedenfalls nicht, wenn daraus Verbindlichkeiten erwachsen.“¹ Walter Lesch hat, noch vor Corona, die Chancen auf einen Mentalitätswechsel eher pessimistisch eingeschätzt, denn seines Erachtens neigen wir „eher zur Heroisierung von Helferpersönlichkeiten, die ... selbstlos ihr Leben in den Dienst derer stellen, die auf Hilfe angewiesen sind“, als dass wir das Bewusstsein der Selbstverfügung der eigenen Existenz wirklich aufgeben würden.² Ob die Pandemie das Bewusstsein für Abhängigkeiten wirklich verändert hat oder ob es angesichts der vielfältigen Erfahrungen von Bedürftigkeit und Zerbrechlichkeit dabei bleibt, dass Helfende zeitweilig beklatscht und bewundert werden, wird sich noch erweisen müssen.

Doch gewinnt die Intention des Buches durch Corona an Relevanz. Immerhin besteht auch die Option, dass die Krise uns produktiv herausfordern und unseren Umgang mit den Gebrechlichkeiten des Lebens verändern wird. Ich formuliere im Folgenden den Anspruch, dass die Realitäten der Abhängigkeit, die unser Leben bestimmen, viel deutlicher fokussiert werden müssen. Damit wird den Arbeitsbereichen der Fürsorge theologisch-ethisch ein anderer Stellenwert gegeben.

Meine Überlegungen sind über einen längeren Zeitraum hinweg entstanden. Die Entstehung des Buches stand den Erwartungen forciertes Wissenschaftlichkeit und schneller Ergebnisse zeitweise geradezu entgegen. Doch haben mir die Umstände erlaubt, intensiv in verschiedenen Bezügen zu leben; dafür bin ich dankbar. Im Folgenden zeigt der Dank an viele Einzelne (wobei andere mitgemeint sind), dass ich im Verlauf der Arbeit ungeplant selbst die Realitäten der Abhängigkeit – sowohl das Annehmen als auch das Erbringen von Fürsorge – erfahren habe. Es

1 Lesch 2015, 140.

2 Lesch 2015, 140.152.

Vorwort

war nicht immer leicht, den selbstgesetzten, ambitionierten Zielen eine Pause gönnen zu müssen, doch, wie es in meinem derzeitigen rheinischen Zuhause heißt: „Et kütt wie et kütt“!

Ohne die Berufung als Dozentin an die Kirchliche Hochschule Wuppertal/Bethel wäre das Buch, dessen ursprüngliches Manuskript 2014 dort als Habilitationsschrift angenommen wurde, nicht entstanden. Ich danke der Hochschule für ihre Unterstützung und die einjährige Förderung des Projekts durch das Karl-Immer-Stipendium; ebenso danke ich Dr. Irene Diller, Dr. Mieke Korenhof (†) und Dr. Ilka Werner. Eine Lehrmeisterin in Humor und Widerständigkeit war Dorothee Schönau im Wissenschaftlichen Sekretariat, die mir nach einem schweren Unfall geholfen hat, am Ball zu bleiben. Auch meinen damaligen Hilfskräften Christina Kreiskott und Nora Oebbecke habe ich viel zu danken. Die Hochschul- und Landeskirchenbibliothek in Wuppertal ist ein Hort der Freundlichkeit und Kompetenz, wofür ich, stellvertretend für alle wunderbaren Mitarbeiter*innen, der vormaligen Leiterin Ingrid Leifert meinen Dank aussprechen möchte. Waltraud Waidelich hat in ihren Veranstaltungen im Frauenwerk der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland den deutschen *Care*-Diskurs über viele Jahre forciert und vernetzt; ihr verdanke ich das Bewusstsein, in einem interdisziplinären Kontext zu stehen und als Theologin einen Beitrag leisten zu können. Auch mein jetziger Arbeitsplatz, die Fliedner Fachhochschule in Düsseldorf, verdeutlicht mir kontinuierlich die interdisziplinäre und theologisch-ethische Relevanz des Themas.

Prof. Dr. Johannes von Lüpke hat die Entstehung der Arbeit freundlich begleitet, und ich danke ihm für sein Erstgutachten. Für das Zweitgutachten danke ich Prof. Dr. Renate Jost und beiden für ihre konstruktiven Hinweise. Renate Biebrach, Prof. Dr. Dr. Ralf Evers und Prof. Dr. Uta Pohl-Patalong haben maßgeblich darauf eingewirkt, dass ich die Überarbeitung und Druckfassung in Angriff genommen habe, ebenso Dr. Katharina Wiefel-Jenner, ohne deren geduldigen, klugen Zuspruch ich mir meine wissenschaftliche Arbeit kaum vorstellen kann. Bettina Baumann hat in der Schlussphase souverän und zügig Korrektur gelesen. Zu denen, die mich vielfach ermutigt haben, gehören neben bereits Genannten auch Elke Andrae und Guthrun Krieger-Kolland.

In allen Jahren, in denen ich dieses Buch geschrieben habe, habe ich jüngere Kinder um mich gehabt und/oder bedürftige Eltern begleitet. Natürlich waren diese Erfahrungen ein Lehrstück und teilweise auch eine Begrenzung für die Theorie. Ich danke meinen Eltern, Renate und Lothar (†) Globig, und meinen Kindern, Hinrich und Rahel Friederike Gerrens, für die gemeinsame Zeit. Mein Mann Dr. Uwe Gerrens hat diese Arbeit durch

seine anfängliche Skepsis mindestens ebenso gefördert wie durch sein späteres Wohlwollen. Ihm danke ich für viele Bibliotheksgänge, vor allem aber dafür, dass er seit Jahren täglich ein handfestes Mittagessen auf den Tisch stellt.

Den Herausgeber*innen Prof. Dr. Michelle Becka, Prof. Dr. Bernhard Emunds, Prof. Dr. Johannes Eurich, Prof. Dr. Gisela Kubon-Gilke, Prof. Dr. Torsten Meireis und Prof. Dr. Matthias Möhring-Hesse danke ich für die Aufnahme des Buches in die Reihe „Ethik und Gesellschaft“ und Beate Bernstein und Eva Lang vom Nomos-Verlag für ihre freundliche und konstruktive Betreuung.

Düsseldorf, im November 2021

Christine Globig

Inhaltsverzeichnis

1	Hinführung zum Thema	13
1.1	Realitäten der Abhängigkeit	15
1.2	Ein exemplarischer Diskurs: Wolfgang Huber und Hans-Richard Reuter im Gespräch mit Hans Jonas	25
1.3	Aufbau der Untersuchung	38
2	Das Private wird politisch. Zur Tragweite eines zeitgenössischen Fürsorgebegriffs	44
2.1	Die Begriffe Fürsorge/ <i>Care</i> in der gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussion	44
2.1.1	Soziologie und Sozialpolitik	44
2.1.2	Ökonomie	47
2.1.3	Erziehungswissenschaft	49
2.1.4	Medizin und Pflegewissenschaft	52
2.2	Angriff auf die Autonomie? Theologische Anfragen an die <i>Care</i> -Ethik	59
2.3	Begriffsklärung	64
2.3.1	Terminologische Fragen	65
2.3.2	Historischer Rückblick: Fürsorgeinstitutionen	67
2.3.3	Definition	70
2.3.3.1	Fürsorge als Anerkennung von asymmetrischen Beziehungen	71
2.3.3.2	Fürsorge als gesellschaftliche Praxis	77
2.4	Der empirische Befund: Fürsorge im Defizit	84
2.4.1	Mangel an Sorgearbeit in den Industriestaaten	84
2.4.2	Voraussetzungen in Deutschland	88
2.4.3	Häusliche Pflege: Transfer von Fürsorgearbeit	92
3	Fürsorge und Gerechtigkeit: Bedingungen einer Konstruktion	100
3.1	Die Entwicklung der moralphilosophischen Diskussion	100
3.1.1	Die These Carol Gilligans	103

Inhaltsverzeichnis

3.1.2 Kohlberg und Habermas. Von der Kritik zum Bemühen um Integration	108
3.1.2.1 Lawrence Kohlberg	110
3.1.2.2 Jürgen Habermas	113
3.1.3 Die nachfolgende Diskussion	118
3.1.4 „Das Andere der Gerechtigkeit“: Axel Honneth	122
3.1.5 Supererogation	129
3.2 Liebe im Horizont des Rechts: Wolfhart Pannenberg und Wolfgang Huber	133
3.3 Ein klassischer Parameter der Diskussion – und neue Wege zur Veränderung	139
3.3.1 Dichotomie des öffentlichen und privaten Lebens	140
3.3.2 Die Welt – ein Haushalt: Der theologisch-ethische Entwurf von Ina Praetorius	143
4 Biblische Grundlagen des Fürsorgebegriffs	149
4.1 Das Übersetzungsproblem	151
4.2 Der Begriff חסד	154
4.2.1 Die These Nelson Gluecks und ihre Diskussion	155
4.2.2 Der Beziehungsaspekt von חסד	159
4.2.3 Textbefund	160
4.2.3.1 חסד auf der Ebene zwischenmenschlicher Beziehung	160
4.2.3.2 חסד in den prophetischen Schriften	163
4.2.3.3 Gottes חסד	164
4.2.4 Die jüdische Tradition der גמילות חסדים	166
4.3 Der Begriff ἔλεος	168
4.3.1 Bultmann und Glueck	169
4.3.2 Kontinuität zum hebräischen Denken	171
4.3.3 Das Gleichnis von den beiden Schuldnern	173
4.3.4 ἔλεος im Römerbrief	176
4.4 Der Begriff חמם	177
4.4.1 Fürsorge – nicht Zorn	179
4.4.2 Ein weibliches Gottesbild?	181

4.5 Die Begriffe σπλάγχθον / σπλαγχνίξεισθαι / εὐσπλαγχνος / εὐσπλαγχνία	186
4.5.1 Eine jüdische Traditionslinie: Das Testament des Sebulon	188
4.5.2 Mitgefühl und Fürsorge im Handeln Jesu und als Zeichen des Reiches Gottes	191
4.5.3 Ergebnis	194
4.6 Das Beispiel des Barmherzigen Samariters (Lk 10,25–37)	195
4.6.1 Merkmale der Auslegungstradition	195
4.6.2 Exegetische Analyse	201
4.6.3 Wer ist mein Nächster?	205
4.6.4 Sehen lernen	209
5 Sehen – Mitfühlen – Handeln: Eine Theologie der Fürsorge	214
5.1 Noch einmal: Hans Jonas	214
5.2 Fürsorge als Wahrnehmung	222
5.2.1 Anknüpfungspunkte	222
5.2.2 Das Konzept der intuitiven (sittlichen) Orientierung bei Johannes Fischer	226
5.2.3 Szenische Wahrnehmung als Impuls der Fürsorge	231
5.2.4 Das Wirken des Heiligen Geistes	233
5.2.5 Lk 10, 30–35 als Schlüsselszenario	235
5.3 Fürsorge als Mitfühlen	236
5.3.1 Die Bedeutung der Gefühlsebene	238
5.3.2 Gottes Mitgefühl	241
5.3.3 Mitgefühl lernen – am Mitgefühl scheitern	244
5.4 Fürsorge als Handeln	248
5.4.1 Uneigennütziges Handeln	249
5.4.2 Freiwilliges und doch gebundenes Handeln	257
5.4.3 Ein Recht auf Fürsorge?	259
5.4.4 Dependency Work	263
5.4.5 Advokatorisches Handeln	266
Literatur	275

